©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Der Säekorb im südlichen Burgenland

Aus der Arbeit am Atlas der burgenländischen Volkskunde

Von Leopold Schmidt, Wien

Unter den bäuerlichen Arbeitsgeräten, die von der volkskundlichen Sachgüterforschung ins Auge gefaßt wurden, waren die Aussaatgeräte die längste Zeit so gut wie gänzlich unbeachtet[1]. Die Tatsache, daß in manchen Gegenden Österreichs nicht aus dem Säetuch, sondern aus einem Schaff oder aus einem Korb ausgesäet wurde und wird, war so gut wie ganz unbekannt. Aus ethnographischen Werken europäischer Einstellung, die in Österreich selbst im ersten Drittel unseres Jahrhunderts gearbeitet wurden, konnte man sich zwar über Säekörbe auf dem Balkan orientieren, aber nicht über die nicht weniger vorhandenen und doch mindestens ebenso wichtigen Gegenstücke in Österreich selbst. Auch für das Burgenland war davon nichts bekannt. Auch die zuständigen musealen Sammlungen in Eisenstadt wie auch in Wien besaßen keine burgenländischen Beispiele des Gerätes, wie freilich das südliche Burgenland in der musealen Sammlung anfänglich überhaupt gegenüber der Landesmitte zurücktrat.

Erst die in den Jahren 1954—1955 durchgeführte Objektsammlung auf diesem Sektor und die Befragung von hunderten von Schulorten durch das Archiv der österreichischen Volkskunde hat hier Wandel geschaffen. Es hat sich dabei im wesentlichen folgendes ergeben: In Österreich gibt es große Gebiete, in denen traditionellerweise nicht aus einem Säetuch, sondern aus einem Säegefäß ausgesäet wird. Im großen ganzen kann man drei Haupttypengebiete dieser Säegefäße in Österreich unterscheiden, nämlich das Gebiet der Säekörbe aus Wurzel- oder Weidengeflecht vor allem in Süd- und Osttirol; die Gebiete der Säekörbe aus Strohgeflecht in den österreichischen Donauländern, vor allem im westlichen Niederösterreich, und ferner in Innerösterreich, besonders in der südöstlichen Steiermark, im südöstlichen Kärnten und im südlichsten Burgenland; schließlich das Gebiet der Säeschaffe in Salzburg, in Nordosttirol, in Osttirol und in Oberkärnten[2]. Was das zweite Gebiet, das der strohgeflochtenen Säekörbe, betrifft, so schließt das südlichste Burgenland direkt an die Oststeiermark an, das Verbreitungsgebiet der strohgeflochtenen Henkelkörbe, die bei der Aussaat verwendet werden, geht über die Landesgrenze hinweg, wobei die Ausdeckung des Gesamtgebietes hier vom Westen nach dem Osten hin angenommen werden darf. Anscheinend erstreckt sich das Verbreitungsgebiet auch über die östliche burgenländische Landesgrenze hinaus nach Westungarn; ein Beleg aus der Umgebung von Ödenburg spricht jedenfalls dafür. Diese Verbreitung im Südosten Österreichs entspricht weitgehend jener des Heubogens, des bemerkenswerten Heutragegerätes in dieser Landschaft. Auch der Heubogen ist in der südöstlichen Steiermark genauso wie im angrenzenden südli-

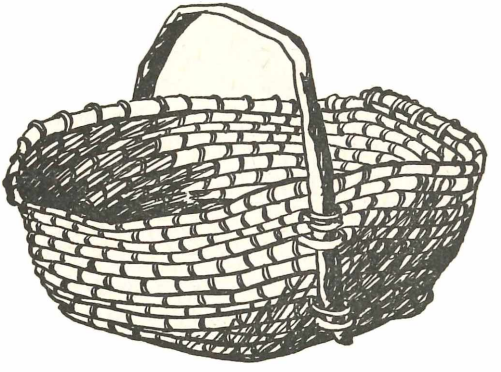
1 Vgl. Schmidt, Bauernwerk der Alten Welt. Europa — Asien — Afrika. Katalog (= Veröffentlichungen zum Archiv für Völkerkunde, Bd. 2) Wien 1954. S. 42 f. derselbe, Bauernwerk der Alten Welt. Betrachtungen über den Stand der Erforschung des bäuerlichen Arbeitsgerätes in Österreich (Archiv für Völkerkunde, Bd. X, Wien 1955, S. 266 f.)

2 Schmidt, Geschichtliche Grundlagen der Gerätekultur. Zu den Aufgaben der Erforschung des bäuerlichen Arbeitsgeräts, dargetan an den Säegeräten in Kärnten (Carinthia I., Bd. 147, Klagenfurt 1957, S. 773 ff.)

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

chen Burgenland zuhause[3]. Das bedeutet also einen wesentlichen Hinweis darauf, daß der Säekorb als charakteristisches Gerät in dieser Kulturlandschaft nicht alleinsteht, sondern so wie der Heubogen diese mitbezeichnet. Davon wird aber erst in einem größeren Zusammenhang zu sprechen sein.

Die Erschließung der Säekorbverbreitung ist ein deutlicher Beweis für die Notwendigkeit der behutsamen Lenkung der Sammlung und Aufzeichnung durch die zentralen Forschungsstätten. Nicht einmal Landesmuseen vermögen unter Umständen Verbreitungsprobleme von Volkskulturgütern soweit zu überblicken, wie dies eben Zentralstellen möglich ist. Nur die von Wien ausgehende Initiative zur genauen ortsweisen Erschließung des Gerätebestandes hat in diesem Fall die landschaftliche Eigenart dargetan. Gerade im Gebiet der Dorfsiedlung aber ist diese landschaftliche Eigenart des Gerätewesens überhaupt schwer abzulesen, der Ortsansässige hat für gewöhnlich nicht den Eindruck der Eigenart, die ein Objekt nun tatsächlich besitzt, er nimmt im Gegenteil das täglich Gewohnte als das Selbstverständliche an. Auch bei so schlichten Geräten wie den aus Stroh geflochtenen Säekörben zeigt es sich jedoch, daß es sich durchaus nicht um das Selbstverständliche handeln muß, sondern daß anderen Landschaften im Gegenteil ihr Säeschaff oder auch ihr Säekorb oder Säetuch das Selbstverständliche und Allein-Richtige zu sein scheinen. Erst an eventuell vorhandenen Verbreitungsgrenzen kann manchmal ein gewisses Bewußtsein der kulturellen Eigenart festgestellt werden.



Säekorb aus Burgauberg

Umgekehrt ist aber festzustellen, daß die Neuerschließung einer derartigen Eigenheit in einer bestimmten Landschaft auch wieder auf die Forschung anregend wirkt. Im Falle des Säekorbes war es die Probebefragung im Bezirk Güssing, welche die größeren Befragungen erst ausgelöst hat. Zunächst waren nur die Säekörbe aus den verschiedensten nordeuropäischen Landschaften bekannt, und die Frage nach ihren Parallelen in Österreich trat erst durch die gleichzeitige Auffindung von Säeschaffen im Lande Salzburg an uns heran[4]. Das bezeichnende, auch wirtschaftsge-

3 Schmidt, Der Heubogen im südlichen Burgenland. Aus der Arbeit am Atlas der burgenländischen Volkskunde (Deutsches Jahrbuch für Volkskunde, Bd. 8, Berlin 1962, S. 351 ff.)

4 Elfriede Lies, Zum Säeschaff im Pinzgau (Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, N. F. Bd. 10, Wien 1956, S. 113 ff.)

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

schichtlich interessante Gerät war bis dahin völlig unbekannt geblieben, nunmehr konnte seine Verbreitung zusammen mit der der Säekörbe erhoben werden. Die Probebefragung bezüglich der Säekörbe im Burgenland ließ sich gerade unter solchen Aspekten gut an. Erfreulicherweise hatten wir den richtigen Einstieg gewählt, die Probebefragung fiel positiv aus, insbesondere ließ die Einsendung eines Säekorbes aus Burgauberg durch den seither leider verstorbenen Veterinärrat Dr. Fritz Scheuhammer eine Befragung des Bezirkes Güssing als fruchtbringend erscheinen[5]. Vielleicht darf bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, daß ja die Einleitung jeder derartigen Befragung auch eine Frage der Mittel war und ist. Die Umfragen kosten Geld, ihre Versendung ebenfalls, und auch die Auswertung muß mit Zeit und Geld bezahlt werden. Im Fall einer befriedigenden Beantwortung freilich läßt sich der Aufwand rechtfertigen. Besonders die interne Zusammenarbeit von Atlas der burgenländischen Volkskunde und Archiv der österreichischen Volkskunde unter dem einen Dach des Österreichischen Museums für Volkskunde, wie sie im Falle der Säekorb-Umfrage besonders günstig zur Auswirkung gelangte, ließ dann auch ein bemerkenswertes Resultat entstehen. Mit dem Verbreitungsnachweis des Säekorbes im südlichen Burgenland ist ja auch das gesamte Verbreitungsgebiet des Gerätes im alten Innerösterreich (Steiermark, Kärnten, Krain) nach dem Osten hin abgeschlossen, der von vornherein geahnte Verbreitungszusammenhang hat sich in willkommenster Weise dadurch bestätigt.

I.

Die Befragung erfolgte zunächst im Rahmen der allgemeinen „Umfrage über Säekörbe" des Archivs der österreichischen Volkskunde, die am 1. August 1954 verschickt wurde. Da der Veterinärrat Dr. Fritz Scheuhammer, Hauptgewährsmann für alle derartigen Probebefragungen im südlichen Burgenland, die Umfrage für Burgauberg positiv beantwortete und anschließend sogar ein Exemplar eines derartigen Säekorbes aus Burgauberg an das Österreichische Museum für Volkskunde einschickte[6], wurde daraufhin der Bezirk Güssing systematisch durch Fragebogen an die Schulleitungen abgefragt. Für den Bezirk Jennersdorf übernahm das Burgenländische Landesmuseum im Oktober 1954 die Befragung. Das Landesmuseum gab die Umfrage am 15. Oktober 1954 an die Bezirksstellen des Burgenländischen Volksbildungswerkes weiter, wodurch die Organisation zum ersten Mal in unsere Atlas-Arbeit eingeschaltet wurde. Die Bezirksleitung Jennersdorf des Burgenländischen Volksbildungswerkes sandte am 2. Dezember 1954 die eingesammelten Umfragen ein, von denen einige sehr nett und ausfürhlich, auch mit Zeichnungen versehen, zurückkamen.

Die Umfrage hatte gelautet:

„In einigen bäuerlichen Landschaften Europas war oder ist es üblich, aus Körben zu säen. Es handelt sich um eigene Säekörbe, aus Weiden, Wurzeln oder Baststreifen geflochten, oft mit einem Henkel oder Tragband versehen. Das Archiv der österreichischen Volkskunde ersucht nunmehr um Mitteilung, ob etwas über derartige Säekörbe bekannt ist, oder eventuell derartige Objekte noch greifbar sind."

---

5 Österreichisches Museum für Volkskunde, Inv. Nr. 50.294.
6 Vgl. die Abbildung nach der Strichzeichnung von Liesl Freiinger-Wolfarth.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Die Aussendung von 1954 fragte nur nach den Objekten und ihren Bezeichnungen. In der Nachbefragung vom 10. September 1955 wurde auch um eine genauere Beschreibung mit Angabe der Hersteller gebeten, da aus den Beantwortungen der früheren Befragung hervorgegangen war, daß darüber manches bekannt sein konnte. Diese Nachbefragung hat dann den Hinweis für Neusiedl bei Güssing durch den Schulleiter von Au am Haunsberg im Lande Salzburg gebracht, ein schöner Beweis für die Nützlichkeit eines größeren Befragungsnetzes.

Sämtliche auf diese Weise gewonnenen Antworten wurden nun für den Atlas ausgewertet. Dr. Norbert Riedl entwarf aus dem Gesamtmaterial der Befragungen 1954—1955 eine Säekorbkarte für ganz Österreich, aus der die Karte III/18 den burgenländischen Ausschnitt darstellt. Bis zu einer noch eingehenderen kartographischen Darstellung für ganz Österreich wird freilich noch einige Zeit verstreichen. Der burgenländische Anteil, den wir so sorgfältig erhoben haben, soll hier jedoch bereits eigens vorgelegt werden.

ORTSWEISE ANTWORTEN NACH BEZIRKEN ANGEORDNET

Güssing

Burgauberg:

In der Gemeinde war es früher üblich, aus „Saazisteln", einem aus Stroh geflochtenen, mit einem Henkel aus Haselruten versehenen Säekorb zu säen. Solche Körbe findet man noch heute in vielen Bauernhäusern, doch erfolgt das Säen des Getreides nunmehr ausschließlich mit dem Säetuch.

Eisenhüttl:

Der mit Stroh und Weidenruten geflochtene Korb heißt „Zissl". Er ist ungefähr 50 cm lang, 30 cm breit und 25 cm tief. Die Größen sind allerdings verschieden. Der Henkel ist auch verschieden: aus dem gleichen Geflecht wie der Korb, Haselnußruten oder Eichenholz. Im Orte sind nur mehr fünf Säekörbe in Verwendung.

Inzenhof:

Eigene Säekörbe werden hier nicht verwendet.

Limbach:

In Limbach säen die meisten Bauern heute noch mit dem Säekorb. Der Säekorb ist aus Stroh und Weiden genäht und hat eine mehr ovale Form. Zum Tragen des Korbes ist ein Henkel angebracht. In jedem Haus findet man solch ein Säekörbchen.

Neusiedl bei Güssing

Säekorb, der im südlichen Burgenland üblich ist: Er ist oval, mit einem Holzhenkel versehen und aus Stroh mit Weiden geflochten.

Jennersdorf

Doiber:

„Säekörbl" aus Stroh, mit Weiden gebunden. Die Griffe sind aus Holz.

Krobotek:

Das „Sakerbl" ist in einigen Häusern der Gemeinde noch ein unentbehrlicher Behelf beim Ansäen. Gewiß bietet der Säekorb auch gewisse Vorteile gegen-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

über dem Säetuch. In den offenen Korb greift der Säer bequemer, er kann ihn jederzeit wegstellen. Daß der Säekorb aber trotzdem allmählich verschwindet, ist eine Folge des Hastens der Menschen. Die „Korbflechter" werden immer seltener und der Bauer oder dessen Söhne nehmen sich ebenfalls kaum die Zeit, in wirklich langdauernder Arbeit einen Korb zu flechten.
Der Säekorb hat eine ovale Form. An der Unterseite des Bodens ist ein Holzreifen angebracht, zum Schutz. Der Korb ist geflochten. Zum Flechten nimmt man Weidenstreifen. Die Weidenzweige werden vorher „ausgezogen" (gespalten und das meiste Holz entfernt). Eine „Ridel" oder „Riegel" wird durch den Streifen mit dem anderen verbunden.

Mogersdorf:
Säekörbe aus Stroh und gespaltenen Weidenruten werden verwendet. Sie haben einen Henkel aus Holz und sind mit einem Tragband versehen.

Neuhaus am Kellerberg:
Säekörbe werden verwendet.

Oberdrosen:
Im Schulort wird aus Säetüchern, Blecheimern und Säekörben gesäet. Der Säekorb hat elliptische Form. Der Durchmesser des Bodens beträgt 29 cm, bzw. 23 cm. Seitenhöhe ist 15 cm. Material: Stroh, mit gespaltenen Rotweideband genäht. Henkel aus einem Holzstab, an beiden Seiten mit Rotweideband befestigt. Am Boden zum Aufstellen ein „Kreuzholz" angebracht.

Poppendorf:
Säekörbe werden verwendet.

Wallendorf:
Säekörbe werden verwendet.

Nachmeldung:

Henndorf:
Auch in der Berggemeinde Henndorf werden noch vereinzelt „Saatkörbe" verwendet, werden aber allmählich vom „Saattuch" verdrängt.

Westungarn

Ödenburg Umgebung:
Nach Angabe eines Gewährsmannes in Luising, Bez. Güssing, wurden von ihm in der Ödenburger Gegend Säekörbe, aus Haselnußstrauchstreifen geflochten, gesehen.

Es ergibt sich also, daß von der Grenze des Oberwarter Bezirkes an nach dem Süden zu die Verbreitung des Säekorbes zunimmt, um im Bezirk Jennersdorf schließlich eine beträchtliche Dichte zu erreichen. Von zwanzig befragten Orten des Bezirkes Güssing haben vier den Säekorb gemeldet, von den 33 Orten des Bezirkes Jennersdorf kennen ihn acht Orte. Aus den Meldungen und den teilweise beigegebenen Handzeichnungen, insbesonders aber anhand der aufgesammelten Museumsobjekte geht hervor, daß es sich in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle und Strohkörbe handelt, die an einem Mittelhenkel aus einem Ast oder einer Wei-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

denrute über den linken Arm gehängt werden. Mehrfach wird erwähnt, daß diese ovalen Strohkörbe der Festigung halber Bodenleisten oder ein aus Leisten gemachtes Bodenkreuz besitzen. Diese Körbe heißen, wie aus Burgauberg und Eisenhüttl eigens mitgeteilt wird, „Zistel", „Säezistel", in den entsprechenden mundartlichen Formen (Saazistel, Zissl). Die einzige mitgeteilte Ausnahme ist der Korb aus Doiber, der nach Beschreibung und Skizze ein flacher, wannenförmiger Strohkorb ist, der an den einander gegenüberliegenden Breitseiten je einen kleinen Handgriff aus Holz besitzt. Dieser wie die anderen Säekörbe des Bezirkes Jennersdorf werden in den Meldungen nur „Säekörbl" (Sakerbl) genannt. Verwandt mit dem Korb von Doiber ist anscheinend der aus Mogersdorf, der einen Henkel besitzt und mit einem Tragband versehen ist. Da ist das Tragband zweifellos körperseitig gegenüber dem Henkel-Griff befestigt.

Diese Körbe gehören also zwei verschiedenen Typengruppen des Säekorbes an. Die Gruppe der Zistel-Körbe mit dem Querhenkel ist weit verbreitet, vor allem in der benachbarten Oststeiermark, in Kärnten, Krain und Oberitalien[7]. Die südburgenländische Verbreitung schließt direkt an die oststeirische an. Wir kennen diese Körbe mit der Spezialbezeichnung „Saazistl" bereits aus der Befragung für das Bairisch-Österreichische Wörterbuch vor mehr als einem halben Jahrhundert, beispielsweise aus Buch bei Hartberg in Steiermark[8]. Unsere Befragung von 1955 hat das gleiche Gerät mit der gleichen Benennung wiederum beispielsweise aus Flattendorf im Bezirk Hartberg ergeben, wo solche „Saazistln" auch noch hergestellt werden. Für St. Johann auf der Haide knapp an der steirisch-burgenländischen Grenze hat gleichfalls das Bairisch-Österreichische Wörterbuch die Bezeichnung „Zistl" abgefragt, auf unsere Befragung von 1955 hin hat wieder Schwölbling den gleichen Sachverhalt mitgeteilt. Nach dem Westen zu schließt sich die Verbreitung im Bezirk Graz an. In Präbach bei Eggersdorf nächst Gleisdorf hat das Steirische Volkskundemuseum schon 1914 eine derartige „Sahzistl" erworben, einen strohgeflochtenen Handkorb mit einem Träger-Henkel. „In dem Korb wird der Samen aufs Feld getragen und daraus in die Ackerfurchen geworfen" steht in der vorbildlich genauen Inventarnotiz, die Viktor Geramb einstmals eingetragen hat[9].

Die zweite Gruppe der Säekörbe, die der wannenförmigen Körbe, ist durch die Meldungen aus Doiber und wohl auch aus Mogersdorf im Bezirk Jennersdorf vertreten. Derartige Körbe gibt es ebenfalls in der steirischen Nachbarschaft und zwar anscheinend in den direkt angrenzenden Bezirken Feldbach und Fürstenfeld. Auch dort handelt es sich um flache Körbe mit Seitenhenkeln bzw. einem Traggurt. Sie werden immer als „Säekorb", nie als „Zistel" bezeichnet. Weiter nach Südwesten hin sind diese Säekörbe in Steiermark in den Bezirken Radkersburg und Leibnitz verbreitet. Die Verbreitung dieser Formen reicht noch tief nach Slowenien hinein, auch in der Umgebung von Laibach wurden derartige wannenförmige Körbe ge-

---

7 Schmidt, La diffusione del cesto da semina lungo l'orlo meridionale alpino (Ce fastu ? Rivista della Societa Filologica Friulana, Bd. 32, Udine 1956, S. 10 ff.)

8 Für die Zugänglichmachung der Antworten der Befragungen des Bairisch-Österreichischen Wörterbuches bin ich Herrn Univ. Prof. Dr. Eberhard Kranzmayer zu Dank verpflichtet.

9 Steirisches Volkskundemuseum, Inv. Nr. 84. — Ich bin den Herren Univ. Prof Dr. Hanns Koren und Univ. Prof. Dr. Leopold Kretzenbacher, damals noch Graz, für die freundschaftlicherweise besorgten Inventarabschriften zu Dank verpflichtet.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

sammelt[10]. In Steiermark werden die Säekörbe westlich der Mur seltener, nördlich von Mur und Mürz gibt es heute anscheinend so gut wie kein Vorkommen davon. Die burgenländische Verbreitung gehört daher dem mittel- und oststeirischen Verbreitungsbereich zugeordnet. Das würde also der Verbreitung des im gleichen Bereich auftretenden Heubogens entsprechen.

Wenn wir die Meldungen der Fragebogenbeantworter noch einmal durchmustern, so fallen schließlich noch ihre Feststellungen über den Rückgang der Verwendung des Säekorbes auf. Nur aus Limbach wird berichtet, daß praktisch in allen Höfen Säekörbe verwendet werden: Das dürfte vor wenigen Jahrzehnten noch allenthalben in diesem Gebiet gegolten haben. Sonst wird heute meist das Gegenteil erwähnt. In Eisenhüttl sind es noch fünf Höfe, in Burgauberg nur mehr zwei, in denen Säekörbe vorhanden sind, sonst verwendet man das Säetuch. Im Süden scheint die Verbreitung nicht nur orts-, sondern auch hofweise noch etwas stärker zu sein, was auch mit der beträchtlichen Geltung in den angrenzenden südoststeirischen Bezirken übereinstimmt. Das Vordringen des Säetuches erfolgt anscheinend vom Norden her, also der Stoßrichtung so vieler kultureller Bewegungen im Burgenland seit 1918, besonders aber seit 1945 folgend. Dieser Vorstoß des Säetuches erfolgt aus Niederösterreich, und zwar nicht über den Wechsel, sondern mit Umgehung der Oststeiermark auf der burgenländischen Nord-Süd-Straße. Das entspricht der Richtung der Autobus-Linie Wien - Güssing, die man sich auf künftigen Volkskulturkarten unserer Landschaft als eine der stärksten Bewegungsrichtungen wird einzeichnen müssen. Im Rahmen unserer Atlasarbeiten war beispielsweise bei den Ausführungen über das Vordringen des „Krampus" als Brauchgestalt des 5./6. Dezember davon die Rede[11]. Wenn sich unsere Ergebnisse aus der gesamten Arbeit am Atlas der burgenländischen Volkskunde einmal überblicken lassen, wird sich aus diesen verschiedenen Einzelfeststellungen auch in dieser Hinsicht die Summe ziehen lassen.

II.

Die beiden Typengruppen von Säekörben verbinden das südliche Burgenland also gerätemäßig mit den größeren Säekorb-Landschaften Österreichs, die ihrerseits wieder Fortsetzungen in den Nachbarländern aufweisen. Der einfache Korb, die „Saazistel", wie man im Bezirk Güssing und in der angrenzenden Oststeiermark sagt, läßt sich bisher innerhalb dieser Verbreitung auch geschichtlich am besten nachweisen. An sich ist ja die Bezeugungsgeschichte gerade der Körbe sehr schwach, weil sie meist nicht einmal in den Inventaren und Nachlaßverzeichnissen auftreten. In Kärnten beispielsweise, wo es so viele Säekörbe gibt, konnten sie in den gut durchgearbeiteten Inventaren nicht festgestellt werden[12]. In Krain hat sich zufällig einmal eine Inventarnotiz gefunden. Dort steht in der Nähe des Dorfes Selzach bei Bischoflack das Haus „pri Kalanu". Das im Jahr 1723 angelegte In-

---

10 Mitteilung des inzwischen leider verstorbenen Direktors des Slowenischen Volkskundemuseums in Laibach, Boris Orel.

11 Schmidt, Bartl und Krampus. Aus der Arbeit am Atlas der burgenländischen Volkskunde (Burgenländische Heimatblätter, Bd. 25, 1963, S. 113 ff.)

12 Laut Mitteilung von Herrn Univ. Doz. Dr. Oskar Moser, Klagenfurt.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

ventar dieses Bauernhauses enthält einen Säekorb, es heißt dort „Säetkorb shejaunik". Das ist aber eine ausgesprochene Seltenheit[13].

Anstelle der aktenmäßigen Geschichte muß also hier vielfach die Verfolgung der Zeugnisse der bildenden Kunst treten. Säekorbzeugnisse dieser Art gibt es bereits seit der Antike, und deren Vorbilder haben vermutlich auch weitergewirkt. Die oberitalienische Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts hat, zum Teil in der Wiederaufnahme antiker Bildmotive, erfreulicherweise verschiedene Jahreszeitenbilder geschaffen, auf denen auch Säeleute mit Körben dargestellt sind. Eines der ältesten derartigen Bildzeugnisse ist auf den Monats-Fresken im Palazzo Schifanoja in Ferrara zu sehen, die von Francesco Cossa und seinen Gehilfen um 1470 gemalt wurden[14]. Das August-Bild dort zeigt den „Triumph der Ceres", zur linken Seite des Triumphwagens sind die bäuerlichen Arbeiten dargestellt. Hinter dem Pflüger geht ein Knabe, der mit der rechten Hand den Samen ausstreut. Am linken Arm trägt er den Säekorb mit dem runden Henkel. Dieser braungelbe gemalte Henkelkorb gehört also wohl zu unserer Zistel-Gruppe. Das nächstjüngere Bildzeugnis stammt von Francesco Bassano. Es handelt sich um das schöne Bild „Herbst-Landschaft mit Weinlese" im Kunsthistorischen Museum zu Wien[15]. Im Mittelgrund ist hier ein Bauer bei der Herbstaussaat dargestellt, der wieder den Henkelkorb mit dem Saatgut am linken Arm trägt. Das Vorkommen auf dem Fresko in Ferrara könnte man dem Nachweis der heutigen Verbreitung des Säekorbes in Italien durch den Sprach- und Sachatlas Italiens entsprechend auf das Vorkommen in den Marche beziehen[16], die Darstellung durch Bassano von etwa 1580 auf das Vorkommen des Säekorbes am Alpensüdrand in Friaul.

Es läßt sich heute noch nicht sagen, ob wir im 15. und 16. Jahrhundert auch bei uns mit diesem Typus von Säekorb zu rechnen haben. Da die Landwirtschaft sich gerätemäßig jedoch vom 15. bis zum 18. Jahrhundert in Mitteleuropa nicht wesentlich umgestellt hat, ist die Annahme wohl erlaubt, daß diese Säekorb-Art auch im 16. Jahrhundert bereits bei uns bekannt war und sich seither nicht wesentlich verändert hat. Bis zu einem gewissen Grad könnte auch die Bezeichnung „Saazistel" dafür sprechen. Der aus dem lat. cista, cistella = das geflochtene Gefäß, stammende Ausdruck ist im bairisch-österreichischen Sprachgebrauch jedenfalls schon im 15. Jahrhundert üblich[17]. Er stammt, wie seine Form beweist, nicht aus dem Italienischen, das „cesta" sagt, und wo auch der Säekorb „cesta da semina" heißt. Daneben sind übrigens auch mundartliche Formen üblich, wie „cestone" für den ovalen Säekorb mit dem festen Holzhenkel in Montecarotto in den Marche[18]. Das hat also nicht auf unser Gebiet eingewirkt. Für die Verwurzelung des Ausdruckes in den Alpenländern zeugt auch das aus Bozen überlieferte Märchen „Zistel im Körbel" [19]. Da ist

---

13 R. Andrejka, Star kmečki inventar iz 18. stoletja (Etnolog. Glasnik Etnografskega Muzeja v Ljubljani, Bd. VII, Laibach 1934, S. 49). Freundlicher Hinweis von Dr. Maria Kundegraber.

14 Paolo d'Ancona, The Schifanoja Months at Ferrara. Milano 1955. S. 69 und Taf. 31.

15 Kunsthistorisches Museum in Wien, Gemäldegalerie Inv. Nr. 4304. Ausschnitt-Abbildung bei Schmidt, Bauernwerk II (wie Anmerkung 1) Taf. 1.

16 Paul Scheuermeier, Die Verbreitung des Säekorbes in Italien (Manuskript, freundlicherweise vom Verfasser zur Verfügung gestellt)

17 Schmeller-Frommann-Maußer, Bayerisches Wörterbuch. Neudruck 1939. Bd. II, Sp. 1159.

18 Scheuermeier, wie Anmerkung 16, Phot. 1822 des AIS.

19 Paul Zaunert, Deutsche Märchen aus dem Donauland (= Märchen der Weltliteratur, o. Nr.) Jena 1926, S. 239 ff.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

von Gärtnerkörbchen die Rede, das Zistel ist dabei, da es in das „Körbel" hineingeworfen wird, jedenfalls ein noch kleinerer Korb.

Der zweite im südlichen Burgenland vorkommende Säekorb, der etwa wannenförmig aus Stroh geflochten ist und an einem Tragband getragen werden muß, das durch zwei kleine Handgriffe oder einen Handgriff und einen Aufhängehaken an der Körperseite durchgezogen ist, scheint bisher weniger erforscht zu sein. Zumindest haben sich für ihn bisher noch keine älteren Bildzeugnisse finden lassen. Die Verbreitung seiner verschiedenen Formen läßt sich auch kaum schon überblicken. Verwandte Säekörbe kommen jedenfalls in den verschiedensten Landschaften Europas vor, von Skandinavien bis nach Steiermark. In Finnland wie in Norwegen gibt es solche verwandte Formen, in Dänemark ebenfalls, und dann an verschiedenen Stellen in Mittel- und Süddeutschland[20]. Es scheinen im allgemeinen ungebirgige Getreidebaulandschaften zu sein. An der Donau haben sich Sonderformen feststellen lassen. Sowohl in Niederbayern wie in Niederösterreich sind diese großen Strohkörbe, die man geradezu als Säewannen ansprechen kann, körperseitig eingebuchtet, so daß annähernd mondsichelartige oder auch nierenförmige Behälter entstehen, die im niederösterreichischen Mostviertel „Saasumper" genannt werden[21]. Der Ausdruck wird in Steiermark einmal, im Wechselgebiet, bezeugt, wo an sich derartige Säekörbe nicht gebräuchlich sind.

Es macht den Eindruck, daß diese größeren strohgeflochtenen Säekörbe weniger in kleinbäuerlichen als in größeren Wirtschaften eingebürgert waren. Vielleicht handelt es sich ursprünglich um eine gutsherrschaftliche Form. Die „Saasumper" haben nämlich stets ein bestimmtes Maß, lassen also eine genaue Bemessung des ausgegebenen Saatgutes zu, ganz ähnlich wie dies bei den Säeschaffen der Fall ist, aus denen in den Gebirgsauen von Salzburg, von Nordost- und Teilen von Osttirol gesäet wird. Dort, im Bereich des alten Fürsterzbistums Salzburg, legte man offensichtlich von obrigkeitlicher Seite Wert darauf, daß das Saatgut in den Schaffen gemessen werden konnte, das Schaff war seinerseits geradezu wieder eine Maßeinheit[22]. So ähnlich dürfte es also auch bei diesen Säekörben gewesen sein, sie gehen daher vielleicht auch auf eine derartige obrigkeitlich geordnete Wirtschaftsform zurück. Das starke Vorkommen dieser Säekörbe in der ganz gutsherrschaftlich bewirtschafteten Südoststeiermark würde ebenfalls darauf schließen lassen. Damit ließe sich dieser Säekorb jedenfalls vor das Jahr 1848 zurückverlegen. Wie lange er aber schon vorher im Gebrauch gewesen sein mag, ist noch kaum zu ersehen. Vermutlich hat die barocke Intensivierung der Landwirtschaft im 17. und 18. Jahrhundert darauf Einfluß gehabt[23]. Dieser wirtschaftsgeschichtlichen Frage kann in diesem Zusammenhang nicht nachgegangen werden. Es muß nur im Hinblick auf verwandte Erscheinungen wie beispielsweise die Normierung der

---

20 Herbert Schlenger, Die Sachgüter im Atlas der deutschen Volkskunde (Jahrbuch für historische Volkskunde. Bd. III/IV, Berlin 1934, S. 377 ff.)
Die Befragungsergebnisse des Archivs der österreichischen Volkskunde, die sich auf Deutschland beziehen, wurden bisher noch nicht ausgewertet.

21 Verbreitungsdarstellung auf der Karte „Bäuerliches Arbeitsgerät", entworfen von Leopold Schmidt, im „Atlas von Niederösterreich", Wien 1951—1958, Karte 136.

22 Schmidt, wie oben Anmerkung 2, S. 797 f.

23 Vgl. allgemein Otto Brunner, Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg, 1612—1688. Salzburg 1949. S. 237 ff.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Maisspeicher (Tschardaken) auch für das Burgenland darauf aufmerksam gemacht werden[24].

Das Nebeneinander der beiden Formen würde dann vermutlich bedeuten, daß die Grundherrschaften etwa seit dem Ende des 17. Jahrhunderts für die Bestellung ihrer Felder derartige mehr oder minder genau normierte Säekörbe in Auftrag gaben, wogegen die Bauern zur Bestellung ihrer eigenen Felder weiterhin die älteren kleinen, nicht genau normierten Henkelkörbe, die „Saazisteln" verwenden konnten. Die Gerätegeschichte gibt hier einen Fingerzeig hinsichtlich der Auswirkungen einer „freien" und einer „gelenkten" Wirtschaft in älterer Zeit. Das ist zweifellos auch für die Beurteilung der älteren bäuerlichen Kultur des Burgenlandes von Wichtigkeit.

Die Wehranlage von Lutzmannsburg (Bgld.)

Von Karl Ulbrich, Wien

1. Einleitung

Lutzmannsburg ist ein Marktflecken im Bezirk Oberpullendorf des Mittelburgenlandes, hart an der ungarischen Grenze gelegen. Laut Volkszählung des Jahres 1961 umfaßt er 912 Einwohner und 265 Häuser. Die überwiegend evangelische Bevölkerung bewohnt den eigentlichen Ort Lutzmannsburg am linken Rabnitzufer. Dieser Ort lag früher näher der Rabnitz und zwar im Hochwasserbereich des Flusses. Nach der großen Überschwemmung vom 31. 8. 1814 wurde der Markt nach Fiedler auf dem höher gelegenen heutigen Platz entlang der Komitatsstraße aufgebaut (Lit. V. 5, Seite 41). Im Jahre 1848 wurde auf dem neuen Anger die evangelische Kirche errichtet.

Die katholische Minderheit bewohnt vor allem den Ortsteil „Hofstadt", der sich gegenüber dem Hauptort am rechten steilabfallenden Rabnitzufer hinzieht (Lit. V. 5, S. 3), und zwar am nordöstlichen Fuße des Hügels, auf dessen Plateau die katholische Kirche liegt. Laut Stessel (Lit. V. 13) hatten im 12. und 13. Jahrhundert am rechten Rabnitzufer freie Bauern ihre Felder, an die der Riedname „Hofstat/Hovstat" erinnert. Bemerkt sei, daß auch in Neckenmarkt der Ortsteil bei der ehemaligen Burg ebenfalls „Hofstadt" heißt.

Auf diesem Kirchhügel befand sich zweifelsohne die alte Burg. Fiedler (Lit. V. 5, Seite 3) schreibt hiezu mit Recht: „Daß Lutzmannsburg vor vielen Jahrhunderten eine Burg hatte, beweist außer dem deutschen Namen „Lutzmannsburg" auch die Lage und Gestalt des Burgberges. Man braucht kein Sachverständiger zu sein, um dessen gleich beim ersten Anblick des Berges gewahr zu werden, daß hier in grauer Vorzeit eine Burg dem rauhen Nord die Stirne bot."

Es war laut Homma (Lit. V. 7a, S. 15) geplant, diese Befestigungsanlage in einer Gemeinschaftsarbeit zu behandeln, ähnlich, wie dies mit den Wehranlagen von Burg geschehen ist (Lit. V. 15). Aus diesem Grunde beantragte das Bgld. Landesarchiv beim Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen in Wien die Durchführung einer Spezialvermessung des Burggeländes. Durch besonderes Entgegen-

24 Adolf Mais, Die Maisspeicher in Österreich (Die Wiener Schule der Völkerkunde. Festschrift zum 25jährigen Bestand 1929—1954. Wien 1954. S. 535 ff.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1964

Band/Volume: 26

Autor(en)/Author(s): Schmidt Leopold

Artikel/Article: Der Säekorb im südlichen Burgenland Aus der Arbeit am Atlas der burgenländischen Volkskunde 152-161